

Empfindliche Reise

Autor(en): **Suter, Gody**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **17 (1941)**

Heft 8

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Empfindliche Reise

Von Gody Suter

Ich rannte zum Schalter, schob zwei ältere Frauen und einen verträumten jungen Mann zur Seite, tauschte mit einem Soldaten einen oberflächlichen Kopfstoß und verlangte einen Schnellzugs-Zuschlag nach Zürich. Die beiden Frauen schimpften, der Soldat rieb sich den Schädel und brummte, der junge Mann schaute mich erstaunt an, und der Mann hinter dem Schalter, der leicht erschreckt zurückgewichen war, sagte, der Zug nach Zürich sei ein Elzug und nicht zuschlagspflichtig. Da ging ich zum Perron, um einzusteigen.

Vor mir stieg eine elegante Dame mit einem hotelzettelbehafteten Koffer ein. Da ich mich allen Lebenslagen anpassen weiß, fragte ich den Kondukteur, der gerade vorbeiging, mit weltmännischem Unterton in der Stimme, wo der Speisewagen sei. Er belehrte mich, daß Eilzüge keine Speisewagen enthalten. Ich stieg ein.

Beim Einsteigen stolperte ich die Treppe hinauf und fiel auf die Plattform, dicht neben den zettelbehafteten Koffer, den die elegante Dame hingestellt hatte und an dem ich mich nun festhalten konnte. Die Dame selber stand daneben und schaute mir zu und lachte. Ich fand dieses Lachen höchst unangebracht, denn wenn ich mich nicht am Koffer hätte festhalten können, wäre ich vielleicht auf den Perron zurückgefallen, und wenn der Zug nicht Verspätung gehabt hätte, wäre er bereits seit einer halben Minute gefahren — und wie leicht hätte ich dann unter die Räder des fahrenden Zuges geraten können! Der Mangel an Weit- und Tiefblick bei einer so eleganten und nicht un hübschen Dame erstaunte mich einigermaßen.

Jedenfalls fühlte ich mich gekränkt und begab mich deshalb nicht, wie es ursprünglich in meiner Absicht gelegen hatte, in denselben Wagen wie die Dame, sondern wandte mich kurzentschlossen nach der entgegengesetzten Richtung. Ich durchschritt hochmütigen Angesichts ein Nichtraucher-Abteil und ließ mich erst im nächsten Abteil nieder, worin sich zwar kaum noch Platz, dafür aber ein anheimelndes, fast atemberaubendes Gemisch von Stumpen-, Zigaretten- und Pfeifenrauch befand.

Da ich eine sensible Natur bin und deshalb in der Fahrtrichtung des Zuges sitzen muß, mußte ich mich neben eine ziemlich dicke Frau setzen, die außerdem noch eine prallgefüllte lederne Provianttasche auf die Bank gestellt hatte. Es war etwas eng. Die Frau schaute mich aus den Winkeln

ihres rötlichen Schweinsüglein ein paarmal prüfend an und versuchte dann lange und erfolglos, den Reißverschluss der Provianttasche zuzuziehen. Schließlich nahm sie das Portemonnaie, das zuoberst in der Tasche lag, heraus und reichte es, mit einem impertinenten Seitenblick auf mich, ihrem Mann. Ich schaute krampfhaft nach der anderen Seite.

Der Mann begriff nicht, worum es sich handelte, und die Frau wollte seinem weltfremden Verstand durch einen leichten Fußtritt, mehrere Handbewegungen sowie durch einige weitere impertinente Seitenblicke auf die Beine helfen. Zuletzt steckte sie ihm das Portemonnaie einfach in die Tasche und flüsterte ihm bei dieser Gelegenheit etwas ins Ohr. Der Mann begann mich staunend zu betrachten. Er hatte, im Gegensatz zu seiner Frau, bläuliche Schweinsüglein, und er ähnelte — als Ganzes betrachtet — weniger einem Schwein als seine Frau. Er trug eine graumelierte Strickweste mit einer silbernen Uhrenkette in der Bauchgegend, und er hatte schwarze Haare, die — wahrscheinlich mit Hilfe von Oel — über der Stirn in glänzende, fingerdicke, geschweifte Strähnen gelegt waren. Er sah aus wie ein zerknittertes Modell des Liebhabers auf Kitschpostkarten.

Da der Zug Verspätung hatte, gelangte auch noch ein atemloser, rosiger Geschäftsreisender mit stark gelichtetem Haar in unseren Wagen und setzte sich neben den Mann. Dann fuhr der Zug.

Als der Mann den Geschäftsreisenden betrachtet hatte, stellte sich heraus, daß er ihn vom Sehen kannte, ja, daß der Geschäftsreisende sogar in der gleichen Stadt aufgewachsen war wie der Mann. Nun begann ein lebhaftes Gespräch über Verwandte und gemeinsame Bekannte, über billige Ferienreisen und gemeinsame Zu- und Abneigungen, über die Verschiedenheit der Dialekte und über kriegstechnische Möglichkeiten bei Regenwetter — kurz: über alle jene Dinge, die einem am Herzen liegen und über die zu sprechen man sich innerlich gedrängt fühlt. Die Frau assistierte mit trefflichen Bemerkungen, denen die beiden Männer achtungsvoll, fast ängstlich lauschten und die sie dann mit vielen Worten und mit beifällheischenden Blicken auf die Frau weiterspannen.

Ich schaute am Doppelkinn der Frau vorbei zum Fenster hinaus. Es begann Abend zu werden, und eine kalte, melancholische, graublau, herbstliche Dämmerung sank auf regnerische Häuser, Wiesen, Wälder und Straßen. Hier und dort

schlangen sich ein paar schmutzige Nebefetzen elegisch um die Bäume. Manchmal glänzte ein Strick Asphalt oder ein dunkles Ziegeldach im abgestandenen Licht einer Straßenlaterne, und manchmal waren ein paar mißlaunige, verwästelte Leute vor einer Bahnschranke aufgestellt.

Ich hätte mich gern einer gewissen Melancholie, die diese Bilder in mir hervorriefen, hingegeben, aber der Geschäftsreisende war plötzlich der absonderlichen Ansicht, daß er mich von irgendwoher kennen müsse. Er konnte es kaum fassen, daß ich ein ganz anderer war, und ich mußte an einer längeren Unterhaltung über Ähnlichkeiten, Doppelgänger und Verwechslungen teilnehmen. Es war äußerst aufschlußreich.

Schließlich begann ich zu gähnen und machte eine Bemerkung über meine Müdigkeit. Dann schloß ich die Augen, stellte mich schlafend und versuchte, die weitem Auslassungen des Geschäftsreisenden, der Frau und des Mannes zu überhören. Gegen meine Erwartungen schlief ich wirklich ein. Als ich aufwachte, stand der Zug still.

Ein Blick durch das Fenster brachte mich zu der erschreckenden Ueberzeugung, daß wir am Ziel meiner Reise, dem Bahnhof Enge, angelangt waren. Ich riß Mantel und Hut vom Haken, sagte: «Gute Nacht allerseits», rannte zur Tür und auf den Gang hinaus — der Zug fuhr langsam an, und die Frau sagte: «Sie müssen pressieren» — und ich hatte schon die Klinke der Wagentür in der Hand, als ich auf einem Schild draußen im Bahnhof die Aufschrift «Thalwil» erblickte.

Den kleinen, peinlichen Rest der Fahrt verbrachte ich stehend und frierend im Gang des Zuges, denn ich konnte doch auf keinen Fall in den Wagen zurück, wo dieses Eingeständnis meines Irrtums sicherlich eine enorme Heiterkeit hervorgerufen hätte. Denn nichts scheint den Menschen des Lachens werter, als das Unglück eines andern, den sie nicht begreifen können.

Kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Enge kam auch der Geschäftsreisende heraus. Er schaute mich einigermaßen staunend an und verzog den Mund, aber ich würdigte ihn keines Blickes, sondern starrte in einsamer Größe hinaus in die Dunkelheit des Tunnels und formte meinen Mund zu einem überlegenen Lächeln.

Als der Zug hielt, stieg ich eilig aus.

EIN GROSSER BUCHERFOLG

MARY LAVATER-SLOMAN

Genie des Herzens



Die Lebensgeschichte Johann Caspar Lavaters

Mit 16 ganzseitigen Abbildungen, 1 vierfarbigem Titelbild und 1 Schlußvignette Großoktav, 478 Seiten Umfang Geschmackvoll gebunden. Preis Fr. 13.50

In den 59 Kapiteln dieses Werkes ist Lavaters Leben in seinen Höhen und Tiefen, sind seine Beziehungen zur Welt, sein Wirken als Theologe und Vaterlandsfreund, seine dichterische Tätigkeit, seine Bemühungen um die empirische Psychologie, sein Familienleben, sein Freundschaft und Liebe, Vergötterung und Verfolgung in schnellfließender Erzählung heraufgeführt.

... Diese Biographie erzählt, mit bewundernswertem Geschick alle Quellen zum Sprudeln bringend, die Lebensgeschichte Lavaters... Ein Buch, an dem Geist, Kenntnis und Liebe zu gemeinsamer und wirkungsvoller Arbeit sich verbündet haben. Aus einer ausführlichen Besprechung in der NZZ. von Dr. E. K.

Dieses Buch ist durch edle Buchhandlung zu beziehen



MORGARTEN-VERLAG A.-G., ZÜRICH



Erschöpfung nach Grippe

Gefürchtetes Grippegift! Es lähmt den Körper und reduziert ihn aufs Äußerste. Darum haben Grippe-Rekonvaleszenten es so schwer, wieder zu Kräften zu kommen.

Hier leistet das Aufbau- und Wiederherstellungsmittel Elchina vorzügliche Dienste. Seine glückliche Zusammensetzung: Phosphor für Gehirn und Nerven, die an heilenden Säften reiche Chinarine (vom Chinarrinden- oder Fieberbaum) für Magen, Darm und Blut, macht es zum Energiespender und Regenerator des Organismus. Deshalb für Grippe-Rekonvaleszenten

ELCHINA

nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. Hausmann. Große Flasche 6.25, kleine 3.75. Vorteilhafte Kurpackung Fr. 20.—. In allen Apotheken.

Bildung
ein wertbeständiges Kapital
für Sohn und Tochter

„Institut auf dem Rosenberg“
über **St. Gallen**
Voralpines Landerziehungsheim für Knaben. Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdiplom. Maturitätsprivileg. Einziges Institut m. staatlichen Sprachkursen. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftlich verbunden sind. **Eintritt Ostern.**

50 Fachlehrer helfen Ihnen zum Erfolg im
INSTITUT JUVENTUS ZÜRICH
Schule für Maturität, Handel und Technik • Uraniestraße 31—33

Töchterpensionat
«Villa Choisy» **NEUVEVILLE**
(près Neuchâtel)
Gründliche Erlernung des **Französischen**. Schlußdiplom. Sprachen, Handelsfächer. Deutsch und franz. Steno mit Handelskürzungen, Haushalt. Alle Sports. Privat-Tennis- und Bad-Anlage. Herrliche Lage

Schon wieder 3 cm weniger!
Schlankeheit braucht nicht immer in der Nahrung die Ursache zu haben. Täglich beobachtet man, daß bei gleicher Nahrung und Lebensweise der eine Mensch dick wird und der andere nicht, denn die Naturen sind verschieden. Das Verdauungssystem entscheidet selbst darüber, wieviel Teile der Nahrung es zu Fett umarbeitet und wieviel zu anderen Dingen. Wenn Ihr Körper dazu neigt, zuviel Fett anzusetzen, dann empfiehlt es sich, eine Umlenkung der Nahrungsausnutzung vorzunehmen. Ein Spezialmittel dafür sind «Dragees Neuzehn». Sie bestehen aus Wirkstoffen der Leber und pflanzlichen Teilen. Sie beschleunigen und normalisieren die Nahrungsverarbeitung und wirken entgegen zu großen Fettbildung entgegen.

Neuzehn
«Dragees» verursachen kein Kniefen und können unbedenklich täglich genommen werden. Sie sind das Resultat der langjährigen Leber- und Gallenforschungen von Universitätsprof. Dr. med. Hans Much. 40 St. Fr. 2.40, 150 St. Fr. 7.—. In allen Apotheken, Fraumünster-Apotheke, Dr. F. Hebeisen, Poststr. 6, Zürich 1/25.